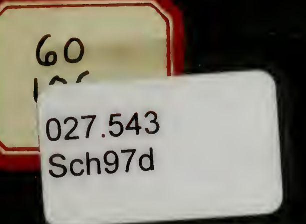
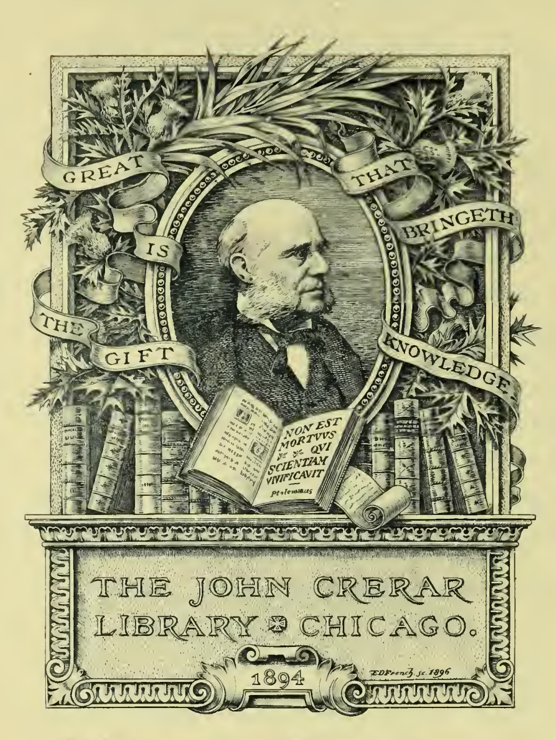



GREAT
IS
THE
GIFT
THAT
BRINGETH
KNOWLEDGE.
NON EST
MORTVVS
QVI
SCIENTIAM
VIVIFICAVIT
THE JOHN CRERAR
LIBRARY CHICAGO.
1894

Denkschrift

über den

Bauplatz für die K. Bibliothek

im

historischen Centrum von Berlin,

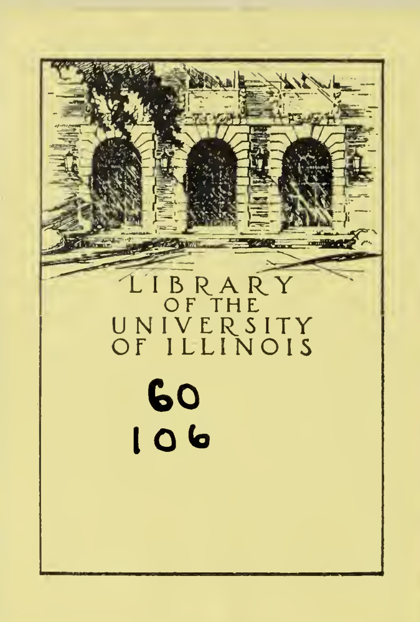
im Rahmen der Kaiserworte:

**„Berlin verspricht,
dereinst die schönste Stadt der Welt zu werden“.**

Von

Moritz Schweizer.




LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
60
106

Seit ungefähr einem halben Jahre schwirren Gerüchte in der Luft, nach denen die K. Staatsregierung die Verlegung der K. Bibliothek von Berlin nach Charlottenburg plant. Zu dieser Materie veröffentlicht Herr Geheimrath Dr. Hartwig in der Nation Artikel unter der Ueberschrift: „Zum Neubau der K. Bibliothek in Berlin", die allgemeines Aufsehen erregen müssen, wegen der Gründe, durch welche der beabsichtigten Verlegung der K. Bibliothek nach Charlottenburg das Wort geredet wird. Die Besprechung dieser Artikel ist eine absolute Nothwendigkeit, weil der Herr Verfasser von Voraussetzungen ausgeht, die weder erwiesen, noch bewiesen sind. Eine spezielle Besprechung an der Hand dieser Artikel, um dem Ideengange des Herrn Verfassers zu folgen, ist auch um so mehr geboten, weil der ehemalige Hallesche Bibliotheksdirector zur Zeit Mitglied des Kuratoriums der K. Bibliothek zu Berlin ist, und in dieser Eigenschaft sowohl, wie als Herausgeber des Centralbl. f. Bibliotheksw. möglicherweise einen Einfluß in der Weise ausüben könnte, daß die K. Staatsregierung seine Gründe zu den ihrigen macht, und wir sie wiederfinden in der Begründung zur Vorlage, welche behufs Neubaues der K. Bibliothek dem nächsten Landtage gemacht werden wird.

In der Einleitung betont der Herr Verfasser die seltene Einstimmigkeit in den betheiligten Kreisen über die ungenügenden Räume, in welchen die Bücherbestände der beiden (!) größten (!) öffentlichen (!) Büchersammlungen der deutschen Reichshauptstadt, nämlich der großen K. Bibliothek und der Universitätsbibliothek untergebracht sind. — Schon die Gleichstellung der Universitätsbibliothek mit der K. Bibliothek kennzeichnet den Weg, den der Herr Verfasser sich vorgezeichnet hat. In Wirklichkeit ist die Universitätsbibliothek nicht zu den öffentlichen Bibliotheken zu rechnen, — auch nicht zu den großen, weil sie nur in zwei Unterrichtsfächern eine vollständige Büchersammlung besitzt. Es ist aber schon das H i n e i n w e r f e n d e r U n i v e r s i t ä t s b i b l i o t h e k s - f r a g e, ü b e r w e l c h e b i s h e r n i c h t s i n d i e O e f f e n t l i c h k e i t ge-

drungen ist, sehr bedenklich, und da sie sich wie ein rother Faden durch die Artikel hinzieht, so ist diese Verquickung mit der Neubaufrage der K. Bibliothek sehr wohl geeignet, die endliche Erledigung des Neubaues der K. Bibliothek, die schon seit 1830 ventilirt wird, zu erschweren.

Es berührt auch eigenthümlich, daß der Herr Verfasser nur die Interessen der 300 Dozenten und der 5000 Studenten der Berliner Universität in's Auge faßt, wo doch nicht zu übersehen ist, daß die K. Bibliothek auch noch anderen Gesellschaftsklassen zu dienen hat, wie den Aerzten, den Gymnasial-, Real- und Volksschullehrern, den Rechtsanwälten, den Notaren, den in wissenschaftlichen, literarischen und technischen Betrieben Angestellten, den Hörern an anderen Lehranstalten, den bei den vielen Justiz- und Verwaltungsbehörden beschäftigten Assessoren, Referendaren u. s. w., der großen Anzahl der Militär- und Civilpersonen, die nach Berlin kommen, um wissenschaftliche Kurse zu nehmen oder ihre Prüfungen vorzubereiten, — überhaupt allen akademisch Gebildeten, nicht zu zählen die Laien, die sich Wissen aneignen wollen! Es darf auch nicht vergessen werden, daß nicht Berlin allein das Contingent zu den Benutzern der K. Bibliothek stellt, sondern ganz Preußen, ganz Deutschland, und das Ausland.

Daß der Herr Verfasser das Alles übersehen und vergessen hat, rächt sich; er schreitet auf seinem Irrwege weiter, denn er setzt voraus, daß die Gelehrten und Studenten, welche doch die K. Bibliothek am fleißigsten benutzen, nicht mehr im Centrum der Stadt, sondern die Mehrzahl derselben vorzugsweise im Westen wohnen, und daraus folgert er, daß im Interesse jener angeblichen Mehrzahl die K. Bibliothek nach Charlottenburg verlegt werden müsse. Es heißt hierüber wörtlich: „Würde man die Lage der Wohnungen der älteren (!) Benutzer der K. Bibliothek allein (!) in Betracht ziehen, so wird sich sicher die Thatsache ergeben, daß eine Bibliothek in der Nähe des Zoologischen Gartens der Mehrzahl derselben näher gelegen sein würde, als die heutige K. Bibliothek". Der Herr Verfasser vergißt aber auch hier, daß die Studenten, die in dem theuren Westen wohnen, wohl zu zählen sein dürften, und daß bei dem Siebsystem, aus der Zahl der Gelehrten, die im Westen wohnen, nur allein die älteren Benutzer der K. Bibliothek in Betracht zu ziehen, sich gegenüber allen anderen Interessenten hier eine so geringe Minderheit ergeben würde, daß die lebendigen Interessen des wissenschaftlichen Publikums (wie er es nennt) ganz wo anders hinweisen, als nach Charlottenburg! Und übersieht denn der Herr Verfasser, daß gerade diese älteren Herren meist ihre

eigenen Fachbibliotheken besitzen und nur noch zu den gelegentlichen Benutzern der fremden Bibliotheken zu zählen sind?

„Unzweifelhaft ist die erste Aufgabe der K. Bibliothek, den wirklich wissenschaftlich Arbeitenden das nöthige literarische Material zu liefern". Dies spricht der Herr Verfasser selbst aus, und er fügt hinzu, daß Professor Treitschke das einmal so ausgedrückt habe: **sie sei zunächst für die produktive Wissenschaft da!** Na also! Die produktive Wissenschaft sitzt doch nicht in der westlichen Peripherie des Weichbildes, und am allerwenigsten in der Nähe des Zoologischen Gartens, sondern um das Centrum herum vertheilt, und es sind nicht allein zahlreiche und billige Fahrgelegenheiten aus allen Richtungen der Windrose zum Centrum vorhanden, sondern private und amtliche Geschäfte führen die Benutzer in die Nähe der jetzigen K. Bibliothek, wodurch auch die gelegentliche Benutzung ermöglicht ist. **Die Lage der K. Bibliothek im Centrum ist,** mit Einem Worte gesagt, **eine bequeme!**

Wie es aber sein würde, wenn die K. Bibliothek in Charlottenburg läge, kennzeichnet am Besten der Berliner Witz, der sich dieser Materie schon bemächtigt hat. So machen die Lustigen Blätter von ihrem Rechte, die Tagesfragen satirisch zu glossiren, Gebrauch und schreiben in No. 36 unter der Ueberschrift „Die alte Kommode:

Es steht in Berlin, wie allen bekannt,
Ein Haus, „die alte Kommode" genannt,
Millionen von Büchern finden Platz
In diesem ehrwürdigen Wissens-Schatz.
Wer Bücher verlangt, der findet den Weg
Zur Königlichen Bibliothek,
Die freilich nicht eben schön als Bau,
Denn einer Kommode gleicht sie genau,
Was aber noch Keinem geschadet hat;
Sie steht am besten Platze der Stadt,
So daß kein Professor und kein Student
Sich unnütz die kostbare Zeit verrennt.
Bald aber naht ihr der Abbruchstermin,
Die Bücher wandern dann fort aus Berlin
Nach einem Vorort, der meilenfern
Vom Centrum der studirenden Herrn;
Dort wird ein neuer Palast konstruirt,
Der sicher die Landschaft da draußen ziert
Und der, wie gesagt, nur den Uebelstand hat:

Die Bücher sind alle heraus aus der Stadt.
Wir haben nun mal das Verlegungs-System,
Das allen Betheiligten unbequem,
So daß, wenn die „alte Kommode" vergeht,
„Die neue Inkommode" entsteht."

Prüft man die sachlichen Gründe, die den Herrn Verfasser bestimmen, für die Benutzer der K. Bibliothek diese Unbequemlichkeiten zu schaffen, so stehen auch diese nur auf schwachen Füßen. Es ist hinwiederum die Vorführung der Universitätsbibliothek, als größere öffentliche Bibliothek Berlins, deren Lage in der Dorotheenstraße es nicht zulasse, daß in deren nächster Nähe, nämlich auf dem Akademiegrundstücke Unter den Linden bis zur Dorotheenstraße, der Neubau der K. Bibliothek aufgeführt werde, trotzdem er selbst diesen Bauplatz als den weitaus besten bezeichnet. Dieses Breitmachen der Universitätsbibliothek auf Kosten der K. Bibliothek ist einfach verwerflich! Die K. Bibliothek ist dadurch begründet worden, daß im Jahre 1661 der Große Kurfürst die in seinem Besitz befindlichen Bücher sammeln ließ und sie dem **Publikum** (Hört! Hört!) zugänglich machte. „Als Friedrich der Große, so sagt der Herr Verfasser selbst, **zur Förderung der Wissenschaften** (Hört! Hört!) das Gebäude der K. Bibliothek errichten ließ, gab es keine Universität in Berlin, und als die Universität in Berlin gegründet wurde, war man froh, die K. Bibliothek für die Studenten so nahe bei der Universität zu haben." Jetzt also, nachdem die K. Bibliothek der Universität gedient hat, soll sie, die vor Jahrhunderten für das Berliner Publikum gegründet und die seit länger als 100 Jahren, nachdem sie zur Förderung der Wissenschaften bedeutende Bereicherungen erfahren hatte, ein eigenes Heim im Centrum von Berlin besitzt, ad majorem gloriam universitatis hinausgedrängt werden außerhalb Berlins, von demselben Institut, dem sie Gutes erwiesen hat.

Entspricht das der Gerechtigkeit, der Tradition, der Pietät? Der Herr Verfasser selbst empfindet die Ungewöhnlichkeit des Vorschlags: „eine bisher im Mittelpunkt der Stadt gelegene große Büchersammlung aus ihr herauszuweisen und damit dem großen Verkehr zu entrücken; ein Institut, das seit einem Jahrhundert einen Brennpunkt des geistigen Lebens in Berlin gebildet hat, aus seiner vornehmen Umgebung herauszureißen, und in die Nähe des Zoologischen Gartens zu verschicken."

Und trotzdem thürmt der Herr Verfasser Schwierigkeiten für das Verbleiben der K. Bibliothek in Berlin auf, wo factisch Schwierigkeiten

gar nicht vorhanden sind. So scheint ihm der Neubau auf dem Akademieviertel vollständig (?) ausgeschlossen, „weil die Grundfläche des Akademieviertels (ca. 18 400 qm) für den Bau der K. Bibliothek nur unvollkommen genügen würde; die Fläche auch nicht ganz zu haben sei, da ein Drittel derselben den Akademieen der Künste und Wissenschaften gehöre und diese sich nicht verdrängen lassen wollen; endlich der Rest (er nennt zwei Drittel der ganzen Fläche einen Rest) dem K. Fiscus gehöre, welcher, wie ihm gesagt wurde, nur für einen der Lage entsprechenden hohen Preis zu haben sein würde."

Demgegenüber steht thatsächlich fest, daß nach dem in neuester Zeit aufgestellten Bauplan ein Bauplatz von 16 000 qm Grundfläche als vollständig ausreichend erachtet worden ist, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß auf einem 13 000 qm großen Bauplatz nur unvollkommen dem Bedürfniß an erforderlichen Räumen im Neubau der K. Bibliothek entsprochen werden würde. Auch in Betreff der zwei Drittel Besitzrechte des K. Fiscus an dem Akademieviertel ist in neuester Zeit die Situation gegen früher eine veränderte geworden: des Kaisers Majestät haben nämlich die im Akademieviertel belegenen, der Krone Preußen gehörigen, Grundstücke, dem Unterrichtsministerium zum Eigenthum überwiesen, dergestalt, daß sie binnen heut und drei Jahren zur freien und unbeschränkten Verfügung stehen.

Was die Behauptung des Herrn Verfassers betrifft, daß die Akademieen der Künste und Wissenschaften ihr Besitzrecht an dem Akademieviertel nicht aufgeben werden, so schwebt diese in der Luft, so lange den Akademieen nicht ein Ersatz angeboten ist, der sie befriedigen könnte und auf welchem sie ihren Neubau, der ebenfalls geplant ist, aufführen können. Bisher war ein genügend großer, und ebenso gut gelegener Bauplatz nicht vorhanden, der als Ersatz den Akademieen angeboten werden konnte, und deshalb war jede Stellungnahme, einem etwaigen Vorschlage gegenüber, verfrüht. **Jetzt aber ist in den Grundstücken am Schloßplatz und den Nachbargrundstücken in der Breiten- und Brüderstraße für die Zwecke der Akademieen ein ebenso günstig gelegener, wie genügend großer Bauplatz gefunden, und die Akademieen werden um so bereitwilliger auf diesen Tausch eingehen, weil die neue Facade des K. Marstallgebäudes am Schloßplatz ihnen die Gelegenheit giebt, in einem Pendant einen Prachtbau aufzuführen und dadurch den langgehegten Wunsch des Kaisers zu erfüllen, der dahin geht, daß auch der Schloßplatz bei der Verschönerung Berlins nicht leer ausgehe. Und gerade dieser Bauplatz stellt den Architecten die lohnende Aufgabe, das Gebäude durch den Styl**

mit der Umgebung in Einklang zu bringen, um dadurch der ganzen, an stattlichen Gebäuden so reichen Gegend, welche das K. Schloß umgiebt, eine außerordentliche Verschönerung zu Theil werden zu lassen.

Durch alles dieses ist die Sachlage eine ganz andere geworden, und es liegt nicht die Nothwendigkeit vor, einen Bauplatz für die K. Bibliothek in der Peripherie, oder gar in Charlottenburg zu wählen. Hält die Staatsregierung trotzdem an ihrem Plan, die K. Bibliothek nach Charlottenburg zu verlegen, fest, dann sind es Gründe anderer Art, die bestimmenden Einfluß ausüben, und zwar entweder, um die Wünsche des Lehrkörpers der Universität in erster Reihe zu erfüllen, oder aus finanz-politischen Gründen.

Was die Wünsche der Herren Professoren anbetrifft, so ist s. Zt., als die ersten Anzeichen der Verlegung der K. Bibliothek nach Charlottenburg am Berliner Horizont sich zeigten und dafür geltend gemacht wurde, daß die Professoren der Universität sich günstig für diese Verlegung ausgesprochen haben, mit Recht die Frage aufgeworfen worden: was geht das die Herren Professoren an? Und in wiefern könnte die Anschauung der Professoren der Universität für die Verlegung der K. Bibliothek ausschlaggebend sein? Mit vollem Recht hieß es in dem betreffenden Artikel dann: „Es wäre doch eine ganz neue Anschauung, daß dieses Institut, dessen Devise „Nutrimentum spiritus" seine Bestimmung für die Allgemeinheit in sich schließt, plötzlich als ein Institut für die akademischen Herren zu betrachten wäre. Die K. Bibliothek ist in erster Linie ein Staatsinstitut, für die Allgemeinheit überhaupt bestimmt, für die Herren der Akademie ebenso, wie für den geringsten, ungelehrtesten Mann, sofern dieser den Drang in sich hat, sein Wissen zu vermehren. Dann aber ist die K. Bibliothek ein **Berliner Institut**, eine große Bildungsanstalt, die, in der Hauptstadt des preußischen Staates begründet, auch in der Hauptstadt zu verbleiben hat. Wie kommt Charlottenburg dazu, die großen Hauptstädtischen Bildungsanstalten in sich aufzusaugen? Soll die K. Bibliothek, **das Staatsinstitut**, welches für die Allgemeinheit bestimmt ist, welches in Berlin begründet und welchem von Berlin, als einem der größten deutschen Verlagscentren schon gewaltige Schätze zugeführt sind, in gleicher Weise, wie die Technische Hochschule und die anderen Institute von Charlottenburg aufgesaugt werden? Entspricht es denn der Pietät, daß eine Bildungsstätte nach der anderen der Hauptstadt entzogen wird? Es ist genug der Grausamkeit, unter der die Gelehrtenwelt leidet, daß zu Gunsten anderer Orte, die nichts zum Aufschwunge der

in Berlin begründeten, und in Berlin geförderten wissenschaftlichen Institute beigetragen haben, eine derartige Dezentralisation noch weiter durchgeführt werden soll! Charlottenburg erhielt bereits die Technische Hochschule, die physikalische Reichsanstalt, die Hochschulen für Musik und für die bildenden Künste; Potsdam das Astro-physikalische Observatorium; Dahlem den botanischen Garten, und die Sternwarte soll ebenfals nach auswärts verlegt werden! Die Universität soll sich auch schon als räumlich zu klein erweisen und an die Verlegung der Akademie der Künste würde wol auch schon gedacht worden sein, wenn nicht die Ausstellungssäle, des pecuniären Gewinnes halber, in Berlin liegen müßten."

Thatsächlich wird die Reichshauptstadt Berlin nach und nach um diejenigen wissenschaftlichen Institute beraubt, auf die stolz zu sein die Hauptstadt Preußens soviel Recht hatte, weil sie ihr das Epitheton „Metropole der Intelligenz" eingetragen haben. Es liegt daher die absolute Nothwendigkeit vor, daß Berlin sich auf sich selbst besinne und handle!

Es ist bedauerlich genug, daß Berlin so lange zu den fortgesetzten Vergewaltigungen dieser Art geschwiegen hat, und daß erst das drohende Gespenst der Verlegung der K. Bibliothek nach außerhalb, am Horizont der Hauptstadt des Deutschen Reiches sich zeigen mußte, um den Berliner Magistrat zu veranlassen, wegen der seit einigen Jahren eingerissenen Sucht, in Berlin entstandene und für Berlin bestimmte Anstalten in die Umgebung zu verlegen, und dadurch die Residenz, sowie weite Schichten der Bevölkerung aufs Empfindlichste zu schädigen, bei den Ressortministern vorstellig zu werden. Die der Vorstellung beigefügte Begründung **„daß die Benutzung eines so wichtigen, gemeinnützigen Instituts durch dessen Verlegung nach auswärts ungemein erschwert, zum Theil unmöglich gemacht werde, und daß der Plan eine schwere Schädigung des gesammten literarischen und gelehrten Berlin bedeute"**, — trifft den Nagel so genau auf den Kopf, daß daß keine Dialektik der Herren Professoren, auch die des Herrn Geheimrath Dr. Hartwig nicht, welcher beweisen will, daß $2 \times 2 = 5$ ist, sie umzuwerfen vermag.

Was z. B. soll man dazu sagen, wenn der Herr Verfasser auf der einen Seite Vortheile darin findet, daß die nachbarliche Lage der beiden Büchersammlungen es ermöglicht hat, Zweige ihrer Verwaltung zweckmäßig in einen inneren Zusammenhang zu bringen, — aber wieder auf der anderen Seite immer und immer wieder von ihm betont wird,

daß die Anhäufung aller Bücherschätze auf einem relativ kleinen Terrain Nachtheile im Gefolge hat? Wenn ihm, sobald es sich um die Univ.-Bibl. handelt, die Lösung der Schwierigkeiten nicht groß erscheint dahingegen von ihm die Schwierigkeiten künstlich vermehrt werden und die Sachlage verwirrt wird, sobald es sich um die K. Bibliothek handelt? Wenn man, um für die Universität Bequemlichkeiten zu schaffen, auf Vorurtheile verzichten und sich nicht von Schreckgespenstern einschüchtern lassen soll, — aber, sobald es sich um die K. Bibliothek handelt, Gründe aller Art an den Haaren herbeigezogen werden, die bei sachlicher Prüfung eben als Schreckgespenster sich erweisen? Wenn er für den Neubau der K. Bibliothek eine große Grundfläche fordert, diese auf 20 000 Quadratmeter beziffert und hervorhebt, daß in dieser Beziehung Laien im Bibliothekswesen sich leicht Irrthümern hingeben, — dahingegen in einer Zusendung an die Nationalzeitung, auf welche der Herr Verfasser selbst hinweist, **aus bibliothekarischen Kreisen**, die benöthigte Grundfläche, **nach sachverständiger Schätzung** auf 15 000 Quadratmeter bemessen ist? Wenn er diese Notiz in der National zeitung in höhnischer Weise benutzt, um die „Kenner der städtischen Ortsverhältnisse" aufzufordern, im Interesse der Sache bald mit Vorschlägen ans Licht zu treten, die wirklich acceptabel sind, und wenn er absichtlich diese Notiz in das Jahr 1897 verlegt, — wo in der Wirklichkeit, erst vor einigen Monaten die beabsichtigte Vermehrung der Büchersammlung und die Größe des erforderlichen Bauplatzes in dieser Notiz zur Kenntniß gebracht wurde, und er selbst sagt, daß im Jahre 1853 dem zeitigen Oberbibliothekar Dr. Pertz der Auftrag geworden war, sich nach einem Bauplatze umzusehen, dieser Platz seit 45 Jahren aber nicht hat gefunden werden können? und wo der Platz am Zoologischen Garten doch gewiß nicht als „acceptabel" zu erachten, sondern nur als ein Verlegenheits-Vorschlag anzusehen ist? Wenn er diejenigen, welche für das Verbleiben der K. Bibliothek im Centrum eintreten, Gewohnheitsmenschen, Alterthümler, Lokalinteressenten nennt, — wo doch um Vieles mehr aus allen Ritzen das Lokalinteresse hervorlugt, welches die Herren Professoren, die im Westen wohnen oder deren Grundbesitz im Westen liegt, an der Verlegung der K. Bibliothek nach Charlottenburg haben? Wenn der Herr Verfasser das in Aussicht genommene Terrain am Zoologischen Garten, in der Stadt-Peripherie liegend, bezeichnet, — wo es in Charlottenburg liegt, die eine Stadt für sich ist, mit eigenem Magistrat, mit eigenen städtischen Rechten? Wenn er von dem Vorhandenen ausgehend, nach 50 Jahren einen Bücherbestand von 3½ Millionen Bände prognostizirt, welche er auf

4 Millionen abrundet und auf 5 Millionen Bände vorbereitet zu sehen wünscht, damit nicht die Bibliotheksverwaltung schon **nach einem Jahrhundert** (!!) wieder einer Nothlage, wie heute, gegenüberstehe, — wo die von ihm angezogene Notiz in der Nationalzeitung, die nicht etwa aus Laien-, sondern aus bibliothekarischen Kreisen hervorgegangen ist, Raum für 3 Millionen Bände verlangt?

Aus Alledem ist der Schluß gerechtfertigt, daß es dem Herrn Verfasser nicht darum zu thun war, mit seinem Artikel aufklärend und belehrend zu wirken, wie er sagt, sondern nur darum, damit Propaganda zu machen für die Verlegung der K. Bibliothek nach Charlottenburg und den Weg zu ebnen für die diesbezügliche Vorlage der K. Staatsregierung, mit welcher sich in Kurzem der preußische Landtag zu beschäftigen haben wird!

Huldigt also der Herr Verfasser dem Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, sobald er zur größeren Ehre der Universität beiträgt, was von seinem Standpunkt aus wohl erklärlich ist, so sollte er aber auch den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen. **Das Berlin von heute ist nicht mehr das Berlin von 1661; auch das nicht von 1783! Berlin ist die Hauptstadt des deutschen Reiches geworden; es hat Repräsentationspflichten, andere, als zur Zeit des Großen Kurfürsten und zur Zeit Friedrich des Großen! Berlin ist die Centralstelle für ganz Deutschland geworden, und es ist nicht mehr für das Ausland nur ein geographischer Begriff! Dadurch ist die K. Bibliothek in Berlin ein Welt-Institut geworden und dieses vornehmste Bildungsinstitut muß nicht allein durch großen Bücherreichthum brilliren, sondern es muß auch, von Außen im Bauwerk das Wollen und Können der deutschen Baukunst zur Anschauung bringen.**

Aber das eben ist das Unrecht, das der Herr Verfasser begeht: Der Neubau der K. Bibliothek soll den Architecten keine Gelegenheit geben, ihr Können zu zeigen! Es muß deshalb der Neubau in einen obscuren Winkel des Deutschen Reiches geschoben werden, wo ihn nur der findet, der ihn sucht. Der Herr Verfasser spricht es doch deutlich genug aus, wenn er sagt: „Für den modernen Bibliothekbau sind noch keine Formen gefunden; es hat sich noch keine Ausgleichung finden lassen zwischen der Forderung der Bibliothekare und den Ansprüchen der Architecten, und zieht man die eigenthümlichen Verhältnisse Berlins in Betracht, so kann man schon als sicher voraussetzen, daß hier erst recht die wichtigsten, bibliothekarischen

Interessen zu Gunsten der architectonischen ganz in den Hintergrund gedrängt werden würden".

Das sind Behauptungen, die erst bewiesen werden müssen und denen die Monumentalbauten aus neuester Zeit widersprechen; es ist ein Handschuh, der den Architecten Berlins in's Gesicht geschleudert wird! — Es darf dies aber nicht so tragisch genommen werden; es ist eine Behauptung, wie so viele andere des Herrn Verfassers und die nicht ernst zu nehmen ist. Es muß eben Alles und Jeder heran, denn der Zweck heiligt die Mittel; auch das kritiklustige Berlin erhält seinen Backenstreich, weil es den Grund für die Verlegung der K. Bibliothek nach Charlottenburg in der Sparsamkeit der Regierung findet. Und doch muß selbst dem Herrn Verfasser Etwas von der Sparsamkeit der Regierung in die Ohren geklungen haben, denn er spricht ja davon, „daß das Terrain in Charlottenburg billiger ist, als im Centrum von Berlin, und daß ein Neubau im Centrum mindestens 5 Millionen Mark mehr kosten würde, als in Charlottenburg".

Mit Verlaub, Herr Geheimrath, das ist richtig und wieder nicht richtig! Für den Neubau in Charlottenburg soll doch ein Terrain hergegeben werden von 29 800 Quadratmeter Grundfläche. Diese mehr als 2000 Quadratruthen würden, wenn sie für diesen Zweck keine Verwendung finden, und daher veräußert würden, mit einer sehr beträchtlichen Summe den Staatssäckel füllen! —

Und die Grundfläche der jetzigen K. Bibliothek am Opernplatz? Diese nahezu 6000 Quadratmeter haben einen unbezahlbaren Werth, wegen der unmittelbaren Verbindung mit dem historischen Kaiser-Palais. Schon einmal und zwar in den dreißiger Jahren sollte, wie Professor Bormann in seinem Werke: „Die Bau- und Kunstdenkmäler Berlins" erzählt, das jetzige Bibliotheksgebäude am Opernplatz die in Monbijou aufgestellten Gipsabgüsse und die egyptischen Alterthümer, die jetzt im Neuen Museum sich befinden, aufnehmen. Man führe doch jetzt diesen Plan, aber in anderer Weise durch, sobald der Neubau für die K. Bibliothek vollendet ist, **und errichte in den bisherigen Räumen der K. Bibliothek, am Opernplatz, ein Kaiser Wilhelm-Museum,** in welchem speziell Alles Aufnahme findet, das auf die Gründung des Deutschen Reiches und auf den ersten Deutschen Kaiser aus dem Hohenzollernhause Bezug hat!

Dem Herrn Verfasser aber, der so gern diese Räume am Opernplatz für die Universitäts-Bibliothek einheimsen möchte, will ich ein Trosteswort sagen: Die Erweiterung der Universitäts-Bibliothek an

ihrer jetzigen Stelle ist nicht gar so unmöglich, wie es ihm scheint. Das benachbarte Grundstück (ein Abbruchsgrundstück von verhältnißmäßig großer Ausdehnung) ist der maßgebenden Stelle schon wiederholt zum Ankauf angeboten worden, und gerade dieses würde, weil es mit den fiskalischen Grundstücken in der Dorotheen-Straße ebenso grenzt, wie mit den fiskalischen Grundstücken in der Georgen-Straße, in denen sich z. Zt. die Chemischen Institute der Universität befinden, den fiskalischen Grundbesitz an jener Stelle in günstiger Weise arrondiren.

Wenn bei dem Vorhandensein eines so schönen Bauplatzes für die K. Bibliothek, wie das Akademie-Viertel ist, und wenn ein Erweiterungsbau der Universitäts-Bibliothek möglich ist, so bleibt es unfaßbar, daß da noch von Nothlagen die Rede sein kann und von dem zwingenden Muß, die K. Bibliothek aus dem Centrum Berlins hinauszuweisen. Es müssen also ganz bestimmte Gründe anderer Art vorhanden sein, die dazu drängen und die vor der Oeffentlichkeit verborgen bleiben. Oder haben die Herren Recht, welche bei Besprechung der Kaiserworte: **„Berlin verspricht, dereinst die schönste Stadt der Welt zu werden!“** das Wort ergriffen haben? Es ist kein Geringerer, als unser genialer Kirchenerbauer, Herr Geheimrath Orth, der Folgendes ausspricht: **„Größere Fragen in monumentalem Sinne werden erst dann möglich, wenn die Engherzigkeit des Ressortwesens durch eine Immediat-Commission, direct unter dem Kaiser, — selbstverständlich personifizirt in einer Spitze unter Allerhöchstem Befehl, — die genügende Einschränkung erfährt. Kein Ministerium will seine Kreise stören lassen, und so schaffen sie großentheils, unbekümmert um einander. Dieses Ressortwesen ist vielfach, aus Mangel jeder einheitlichen Disposition, wie Nachtfrost für frische Blüthen und Knospen!“** — Demselben Gedanken giebt Herr Professor Eberlein Ausdruck in den Worten: **„Ich bin zur Ueberzeugung gelangt, daß in Berlin nur ein Zufall, oder ein Machtwort wirklich Großes erstehen läßt; es würde Berlin zum Besten gereichen, legte man alle großbaulichen und monumentalen Neuschöpfungen in die Hände des Kaisers.“**

Der Neubau der K. Bibliothek auf dem Akademiegrundstücke Unter den Linden, und der dadurch bedingte Neubau der K. Akademieen der Künste und Wissenschaften auf dem Schloßplatz sind große Fragen in monumentalem Sinne, und je — nachdem sie Erledigung finden, werden sie auf die spätere Gesammtgestaltung des Centrums von Berlin von bedeutendem Einfluß sein. **Gerade hier ist ein Machtwort des Kaisers**

nöthig, damit nicht bureaukratische Engherzigkeit, unangebrachte Sparsamkeit und Mangel an Verständniß für das zukünftige Berlin Hindernisse bereiten! Hier ist Großes zu schaffen für die Mit- und Nachwelt!

Ob noch jemals die Möglichkeit vorhanden sein wird, diese Grundstücke am Schloßplatz, in der Breiten- und Brüder-Straße so unter Einen Hut zusammen zu bringen, wie es zur Zeit gelungen ist, ist eine Frage, die sehr schwer zu beantworten ist. Fehlt in der Folge auch nur ein Grundstück und wenn es das Kleinste ist, so ist die **einheitliche** Bebauung, die zur Verschönerung des Schloßplatzes unbedingt nothwendig ist, nicht mehr durchzuführen. Auch die Bebauung in einzelnen, von einander unabhängigen Theilen ist, — abgesehen davon, daß ein derartiges Hervortreten verschiedener Baustyle das Ensemble mehr stören, als fördern würde, — fraglich, weil ein Eigenthümer sogar nur allein für Staatszwecke bezw. wenn ein Ministerium kauft, sein Grundstück hergegeben hat.

Die obigen Aeußerungen der Herren Orth und Eberlein sind bekannt geworden, als im Anschluß an die oben citirten Kaiserworte, eine hiesige weit verbreitete Zeitung die Ansichten von Berliner Autoritäten aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen unter der Rubrik: **„Wie kann Berlin verschönert werden?“** veröffentlichte. Damals wurden der Vorschläge viele gemacht, je nach dem Standpunkte der Einsender: der Architect fand das Mittel zur Verschönerung Berlins in Monumentalbauten, der Bildhauer in Denkmälern und Standbildern, der Electriker in Bogenlampen und der Gartenkünstler in gärtnerischen Anlagen. Nur Herr v. Wildenbruch machte positive, nicht von persönlichen Neigungen beeinflußte Vorschläge, indem er die Angelegenheit ab ovo behandelte. „Er fand als nächste Entwickelungsstation Berlins in großem Maaßstabe die Fertigstellung des Kanals für Großschifffahrt, durch den Berlin mit dem Weltmeer in directe Verbindung gebracht wird. Nach seiner Anschauung fehle dem Stadtbilde das große, weite Wasserbassin mit der spiegelnden Fläche, den Hunderten zum Himmel aufragenden Masten und Schloten, und erst dann, wenn dieser Hafen geschaffen sei, werde das Bild der Stadt ein vollständiges sein, ein schönes werden können, obgleich schon jetzt der Ausblick von der Siegessäule schön, sogar großartig sei“.

Dieser Ansicht ist voll und ganz beizutreten, denn in einer Zeit, wie der gegenwärtigen, **die im Zeichen des Verkehrs steht,** muß Berlin schon äußerlich zeigen, auf welch hohem Standpunkte die

Industrie, der Handel, das Gewerbe im Deutschen Reiche stehen. Berlin wird dereinst, nachdem die großartigen Kanalprojekte verwirklicht sind, mit größerem Rechte von sich sagen können **„Berlin ist Deutschland“**, als jemals Paris sich als Frankreich aufspielen konnte, in Rücksicht auf den Welthandel. Die dominirende Stellung, die Deutschland jetzt schon auf dem Weltmarkt einnimmt, zwingt die Reichshauptstadt zur Repräsentation! **Berlin ist Weltstadt geworden! Berlin muß Seestadt werden! Die Zukunft Deutschlands liegt auf dem Wasser!**

Man vergegenwärtige sich das Stadtbild von Berlin, wenn der Fremde Berlin von der Seeseite aus betritt. Schon außerhalb, längs des Kanals, befinden sich Nutzbauten; im neuen Außenhafen der Großschifffahrtsverkehr und die Riesendampfer; im Nordhafen und im Humboldhafen der Kleinschifffahrtsverkehr, mit seinen Segelschiffen, Zillen und Kähnen, und von da der schöne Ausblick, über die breite Alsenstraße hinweg, auf die Siegessäule. Der Königsplatz mit dem Reichstagsgebäude, dem Krollschen Etablissement und dem Generalstabsgebäude fesseln den Blick und wohlthuend für das Auge tritt die Siegesallee mit den neuen Standbildern (dem Geschenk des Kaisers an die Stadt) und mit den Blumen-Parterres an beiden Seiten der Straße in die Erscheinung. Wohin man blickt, gewinnt man ein schönes Bild, — sei es auf dem Platze selbst, sei es zur Thiergartenstraße oder die Charlottenburger Chaussee entlang, oder zum Brandenburger Thor oder zum Lehrter Bahnhof zu. Ist das Brandenburger Thor durchschritten, so zeigt sich ein Straßenbild voller Großartigkeit: der Pariser Platz in seiner einfach-vornehmen Gestaltung; unsere via triumphalis mit der Linden-Allee, so stolz und schön, wie sie keine Stadt der Welt in ihrem Centrum aufweisen kann, und an einer großen Anzahl mehr oder minder schöner Werke der Baukunst und Plastik, welche Behörden und Private errichtet haben, vorüber, gelangt man an das Denkmal Friedrich des Großen. Hier, wo man die freie, breite, platzartige Straße vor sich sieht, erweitert sich der Blick; man athmet freier, als es Unter den Linden mit seiner vielgestaltigen Eintheilung von Promenaden-, Fahr- u. Reitwegen der Fall gewesen ist; **man fühlt die magische Nähe des historischen Zentrums von Berlin.** An der rechten Seite das Kaiser Wilhelm-Palais mit dem historischen Eckfenster, das Opernhaus mit der St. Hedwigskirche im Hintergrunde, deren in allerneuester Zeit durch Professor Nicolaus Geiger hergestelltes Giebelfeld „die Anbetung der Könige“ darstellend, Berlin um eine Sehenswürdigkeit reicher macht — das Palais der Kaiserin Friedrich, die Commandantur; an der linken Seite das

Akademiegebäude (das Gebäude der K. Bibliothek in spe), die Universität, die Neue Wache und das Zeughaus, meist Zeugen vergangener Zeit. Auf der Schloßbrücke ändert sich das Straßenbild: wir erblicken das Nationaldenkmal, das K. Stadtschloß, den neuen Dom mit seiner kupfernen Kuppelbekrönung, die Museen mit ihren Säulengängen, und die schönen, das Auge wohlthuend berührenden Gartenanlagen des Lustgartens mit seinen Fontänen und dem Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. — Es ist ein Bild voller Abwechselung und schöner Großartigkeit!

Aber auch diese Medaille hat eine Kehrseite! Eine der Hauptfronten des Stadtschlosses liegt am Schloßplatz, und wenngleich der Schloßplatz durch die neue Facade des Marstallgebäudes und durch die verbreiterte Kurfürstenbrücke an Schönheit gewonnen hat, so ist doch der Contrast ein allzu großer, sobald der Blick fällt auf die Häuser und Häuschen, welche den Platz auf der Südseite, zwischen der Breiten- und Brüderstraße, umgeben. Man versteht es einfach nicht, wie diese den Schönheitssinn beleidigenden Bauten, die zum Theil barackenartig aussehen und die fast tagtäglich den Blicken unseres für ideale Schönheiten so empfänglichen Monarchen ausgesetzt sind, von den baulichen Veränderungen, die Berlin in den letzten 30 Jahren durchgeführt hat, so unberührt bleiben konnten.

Hier ist der Hebel anzusetzen, wenn Berlin verschönert werden soll! Diese Umgebung beeinträchtigt auch die Wirkung des National-Denkmals an der Schloßfreiheit, und wenn erst die Umgebung diesem Bauwerke angepaßt sein wird, wird dasselbe in voller Schönheit in die Erscheinung treten. Die Bauakademie müßte fort; das Rothe Schloß ebenfalls, und wenn möglich, die Gebäude der Werder-Straße, zwischen Unterwasserstraße und Werderschem Markt, in die Baufluchtlinie des Marstallgebäudes am Schloßplatz zurücktreten. Da jedoch die Niederlegung des Rothen Schloßes so lange ein frommer Wunsch bleiben wird, bis die Schwierigkeiten des Ankaufs, für welche Millionen zu opfern sind, behoben sein werden, so muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß noch Dezennien darüber hinweggehen können, bevor dieses Ziel erreicht wird; ja, man könnte sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß dies erst einer späteren Generation gelingen wird. Es würde dies aber nichts schaden! Es hat auch lange gedauert, bevor der Dönhofsplatz, der Schiller-, der Pariser Platz, der Platz vor dem Brandenburger Thor, der Potsdamer-, der Lützow-

platz und noch viele andere Plätze ihre jetzige Gestalt, ihr jetziges Aussehen erhalten haben; man wird es auch hier beim Rothen Schloß der Alles nivellirenden Zeit überlassen müssen! Man muß daher mit dieser Eventualität rechnen, und daher ist es nöthig, zur Zeit den Schloßplatz derartig zu gestalten, daß das Rothe Schloß auf der Westseite den Abschluß bildet. Selbstverständlich muß die Facade des Monumentalbaues am Schloßplatz, zwischen Breite- und Brüderstraße, welcher an die Stelle der alten Baracken tritt, und der entsprechend seinem Zweck: für die Akademieen der Künste und Wissenschaften zu dienen, würdig ausgestaltet sein muß, dem Baustyl der am Schloßplatz vorhandenen Bauwerke sich anschließen, und die gärtnerischen Anlagen müssen nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt werden, wenn man nicht eben vorzieht, ein Neues in Berlin zu schaffen, einen Platz mit Steinfließen, ähnlich dem Markusplatz in Venedig, oder die Nachahmung irgend eines schönen Platzes der Welt, wozu eben die Vorbedingungen vorhanden sind.

Was den Neubau am Schloßplatz für die Akademien anbetrifft, so muß im Interesse der Verschönerung von Berlin und der würdigen Gestaltung des Platzes, dabei etwas länger verweilt werden. Der Bauplatz am Schloßplatz bietet an und für sich **mehr Licht**, als bei dem Bauplatz „Unter den Linden" jemals zu schaffen ist; der Schloßplatz ist **breiter** und liegt **freier**, als die das Akademie-Viertel umgebenden Straßen, die verhältnißmäßig breite, aber durch die Eintheilung in Fahr- und Reitwege schmal erscheinende und durch die Lindenbäume das Licht beeinträchtigende Straße „Unter den Linden" mit eingeschlossen; **das Licht vom Norden fällt voll auf das Bauwerk am Schloßplatz,** denn zwischen diesem, dem Schinkel-Platz und dem Lustgarten bis hinüber zum Kupfergraben ist das Kaiser Wilhelm-Denkmal das Einzige Bauwerk, welches in dieser großen, freien Fläche vorhanden ist. Dann ist zu erwägen, daß die Anforderungen, welche von den Akademieen selbst gestellt werden, wie dies aus dem Preis - Ausschreiben der von Rohr'schen Stiftung hervorgeht, auf ein **gemeinsames Gebäude** für beide Körperschaften hinausgehen, welcher Bau so gestaltet werden soll, daß die Räume für beide Akademieen **getrennte stattliche Zugänge und Aufgangstreppen von der Hauptfront aus** erhalten, nebst Nebeneingängen und Einfahrten von den Seitenstraßen her. **Für den Kunstsalon** ist **speziell ein bequemer und vornehmer Zugang von der Hauptfront aus,** und ein Nebeneingang bezw. eine Einfahrt von einer seitlichen Straße vorgeschrieben.

Allen diesen Anforderungen gegenüber sind doch wohl die Fragen

gerechtfertigt: **Giebt es in ganz Berlin eine zweite Stelle in vornehmer Umgebung, wo diesen speziellen Forderungen in gleicher Weise, wie hier am Schloßplatz, an der Breiten- und Brüderstraße, entsprochen werden kann? Ist dieser Bauplatz nicht voll und ganz berechtigt, in Konkurrenz zu treten mit dem Bauplatz auf dem Akademie-Viertel? Und muß der Bauplatz am Schloßplatz nicht den Sieg erringen über den Bauplatz auf dem Akademie-Viertel, weil der Schloßplatz breiter ist, als die Straße „Unter den Linden", — die Breitestraße breiter ist, als die Charlottenstraße, und die Brüderstraße breiter als die Universitätsstraße?!**

Außerdem würde ein derartig gegliederter Bau mit den stattlichen Zugängen (für jede Akademie besonders) ein vorzügliches Pendant abgeben zum Neubau des K. Marstalls, dessen wirkungsvoller Mittelbau der Vorderseite mit den drei Thoren und dem mächtigen, säulengezierten Giebelportal vorbildlich zu wirken vermag, auf die verschönernde Umgestaltung des ältesten Stadttheils von Berlin und auf die im Centrum von Berlin geplanten Staats-, Stadt- und Privatbauten.

Es ist ja, um Licht und Luft in diesem Stadttheile zu schaffen, bereits viel geschehen, wie die Verbreiterungen der Kurfürstenbrücke, der Königstraße, des Mühlendamms, der Gertraudtenstraße, die Neuanlage der Kaiser Wilhelmstraße und die in Verbindung damit durchgeführten Verbreiterungen der Rosen-, Neue Friedrich- und Kloster-Straße nachweisen; viel ist noch im Entstehen begriffen und wird vorbereitet, wie die Beseitigung des Engpasses in der Spandauerstraße, zwischen Königstraße und Molkenmarkt, — der Durchbruch und die Regulirnng der verlängerten Gruner- und der verlängerten Schickler-Straße nach der Neuen Friedrichstraße, — die Verbreiterung der Roß-Straße, und die Beseitigung des Köllnischen Rathhauses. Vieles aber bleibt noch zu thun übrig, namentlich die Verbreiterung der Parochial-Straße und deren Verlängerung über die fiskalischen Grundstücke bis zur Magazinstraße, sowie die Uferstraßen zwischen der Mühlendamm- und Jannowitzbrücke. —

Große Wandlungen in baulicher Beziehung haben sich auch hier vollzogen; noch größere stehen bevor durch die projectirten Neubauten der Reichspost in der Königstraße, des städtischen Verwaltungsgebäudes in der Stralauerstraße, des Justizpalastes in der Neuen Friedrichstraße, des Märkischen Museums im Köllnischen Park, des Feuerwehr-Depôts in der Fischerstraße und vieler riesigen Waaren- und Kaufhäuser.

Wenn dann für die ideale Durchführung aller dieser Bauwerke ein edler Wettstreit unter den Architecten entfacht wird; wenn dabei,

wie Herr Professor Meyerheim wünscht, ein volles Zusammenwirken stattfindet, dergestalt, daß die Herren von der Baukunst den Bildhauern und Malern genügenden Spielraum lassen; wenn dann endlich der Kaiser den entworfenen Projecten Aufmerksamkeit zuwendet und mit festen Strichen sein bekanntlich großes Verständniß für Architektur zum Ausdruck bringt, so werden Alt-Berlin und Alt-Cölln nicht nur nicht zurückstehen hinter den neueren Stadttheilen, sondern ihre Bauten werden in eigenartiger Weise hervorragen und in einen gewissen Zusammenhang treten mit den Bauwerken älterer, neuerer und neuester Zeit im historischen Centrum von Berlin.

Dort jenseits der Kurfürstenbrücke das geschäftige Leben und Treiben des Handels und des Verkehrs, der Industrie und des Gewerbes, — die natürliche Darstellung eines Ausspruches Friedrich des Großen: **„Die Industrie ist die Nährmutter des Handels und der Handel die lebendige Seele des Staates!“** — Hier diesseits der Kurfürstenbrücke die lebendigen Zeugen der Fürsorge der Hohenzollern-Fürsten für Institute, die dem geistigen, dem wissenschaftlichen und dem künstlerischen Leben des Deutschen Volkes zu dienen berufen sind. In dieser seiner Eigenart, wo die Bauten der Neuzeit: der imposante Dom und die beabsichtigten Prachtbauten auf der Museums-Insel Zeugniß ablegen von der im Hohenzollernhause fortlebenden Begeisterung für hervorragendes Können und Wissen auf allen Gebieten, glänzt das historische Centrum, wie ein kostbares Juwel in der würdigsten Fassung; es zeigt sich als ein Theil der Hauptstadt des Deutschen Reiches und doch als ein Ganzes; man fühlt sich hier, fern von dem Geräusch der Großstadt, losgelöst von dem Irdischen, lebend nur dem Geiste, dem ewig Unvergänglichen!

Daß in diesem Kranze von Instituten, der Wissenschaft geweiht, die K. Bibliothek nicht fehlen darf, ist so selbstverständlich, daß es unfaßbar erscheint, wie die Idee der Verlegung derselben aus Berlin heraus, auch nur ernsthaft ventilirt werden konnte! Es hieße, den Aufschwung, den Berlin in den letzten Dezennien genommen hat, gewaltsam hemmen, wenn staatliche Institute, wie die K. Bibliothek, Berlin genommen würden. Ebenso wie eine Fluth electrischen Lichtes nothwendig ist, die Schönheiten einer Stadt auch nach Sonnenuntergang hervortreten zu lassen, sind künstlerische Bauwerke, reich ausgestattete wissenschaftliche Institute, Denkmäler, Standbilder, Brunnen, gärtnerische Anlagen erforderlich, um Fremde heranzuziehen und sie zu fesseln! — Das gebildete, und kunstsinnige Ausland würde es auch

nicht verstehen, wie man **„Dem Volk der Denker“** das panis für den Geist so hoch hängen kann! Es würde nicht geglaubt werden, daß man **„im Lande der Intelligenz“**, um einige Millionen Mark zu sparen, von der traditionellen Fürsorge der Hohenzollernfürsten für geistige Nahrung des Volkes, abgewichen ist!

Die Bibliothekfrage hat nicht allein Bedeutung für Berlin, sondern für ganz Preußen, sogar für ganz Deutschland! Nutrimentum spiritus ist ja die Devise, unter welcher die K. Bibliothek ihrer Bestimmung für die Allgemeinheit, zur Förderung der Wissenschaften dem Volke Preußens, überwiesen ist! Und jetzt, nachdem Ein deutsches Reich gegründet ist, Ein deutsches Volk sich an einander geschlossen hat, deutsche Industrie in alle Welt getragen ist und getragen wird, deutsches Können und Wissen vom Auslande hochgeschätzt und anerkannt wird, sollen winzige Millionen einen Einfluß ausüben? **Einige Millionen Ersparniß sollen die preußische Staatsregierung verführen, einen Fehler zu begehen, der nie, niemals, in alle Ewigkeit nicht, wieder gut zu machen ist?** Die vom Großen Kurfürsten in Berlin begründete, von den preußischen Königen erweiterte Bibliothek kann nur in Berlin ihre Stätte haben! Man blicke doch auf andere Staaten und auf die Geldmittel, die dort für ähnliche Zwecke zur Verfügung gestellt werden; so kostet die Congreßbibliothek in Washington 9 Millionen Dollars = 36 Millionen Mark.

Auch aus Gründen der Verschönerung Berlins muß die K. Bibliothek in Berlin bleiben. Wesentliche Veränderungen lassen sich in Berlin in absehbarer Zeit nicht vornehmen, und ganze Häuserviertel niederzulegen, wie es s. Zt. unter dem Regiment Haußmann in Paris geschehen ist, ist in Berlin undenkbar; dafür ist weder der preußische Finanzminister, noch der Stadtkämmerer zu haben. Es müssen daher die Staatsinstitute, auf welche Berlin ein Anrecht hat, nicht allein in Berlin verbleiben, sondern auch äußerlich so ausgestaltet werden, daß sie der Stadt zur Zierde gereichen. **Eine Stadt, die wie Berlin von der Natur nicht begünstigt ist, muß durch Kunst schön gestaltet werden, und hier im historischen Centrum ist die Möglichkeit gegeben, allmälig und nach einheitlichem Plane die Entwickelung eines schönen Berlin vorzubereiten.** Und kommen, wie hier, Neubauten in Betracht, für zwei so hochbedeutsame Institute, wie die K. Bibliothek und die K. Akademieen für Künste und Wissenschaften sind, dann gehören sie erst recht in die Hauptstadt des deutschen Reiches, um Monumentalbauten aufzuführen, die den Architecten Gelegenheit geben, zu zeigen,

was sie leisten können. Die Mehrkosten sind nicht so bedeutend, denn auch bei eleganter Ausführung versteht es die preußische Bauverwaltung in gleicher Weise, wie die Reichsbauverwaltung, mit verhältnißmäßig geringen Mitteln Großes zu schaffen. Hierfür liefert einen Beweis der Bau des Reichsgerichts zu Leipzig, den unser genialer Stadtbaurath Hoffmann, trotz der sehr knapp bemessenen Geldmittel, in nach allen Richtungen hin zufriedenstellender Weise, auszuführen verstanden hat.

Die Bauwerke werden der Stadt zur Zierde gereichen, und erst nach Fertigstellung eines derartigen Bauwerks, wie es für die K. Akademieen der Künste und Wissenschaften erforderlich ist, wird dem Schloßplatz der gewollte, großstylisirte Charakter gegeben sein, wozu ihn das K. Schloß und der K. Marstall prädestiniren. Auch der Neubau der K. Bibliothek „Unter den Linden", wo das Auge unwillkürlich an den Großen König durch sein Standbild und an den Großen Kaiser durch sein Palais die Erinnerungen wachruft, befindet sich an richtigster Stelle in vornehmster Umgebung und bequem erreichbar für Jedermann.

Und eine solche Stätte, die für die Deutsche Literatur dasselbe sein soll, was das British Museum für die englische ist, nämlich die vollständigste Sammlung, die überhaupt existirt, muß bequem erreichbar für Jedermann sein.

Andere Staaten, andere Städte prahlen mit ihren Bibliotheks-Gebäuden, trotzdem die Bücherbestände darin nicht groß sind, und wie eine Ironie auf das Regierungsprojekt liest es sich, daß unser Prinz Heinrich auf seiner Reise durch Sibirien in Chabarowsk auch die Bibliothek besucht und sich eingezeichnet habe in das Buch für Ehrengäste. Ist es nicht zum Lachen? Chabarowsk in Sibirien hat eine Bibliothek und ein ansehnliches Bibliotheks-Gebäude; Berlin aber soll es nicht haben!!

Es ist daher schwer glaublich, daß der Kaiser die Absicht der K. Staatsregierung: die K. Bibliothek aus Berlin hinauszulegen, gut heißen dürfte, um so weniger, da die Aeußerung Seiner Majestät: „Berlin verspricht, dereinst die schönste Stadt der Welt zu werden" von der Liebe zur Reichshauptstadt Zeugniß ablegt. Auch der Besuch des Kaisers in den Ateliers der Künstler, die mit der Herstellung der Standbilder für die Sieges-Allee betraut sind, sowie die Aufmerksamkeit, die jedem Einzelwerk, das auf den Beschauer wirken soll, geschenkt wird, — endlich die genaue Verfolgung der Weiterentwickelung der begonnenen Bauwerke, wie z. B. des Doms, bis in die kleinsten Details

hinein, geben Zeugniß von dem festen Willen des Kaisers: „aus Berlin die schönste Stadt der Welt zu machen!" Ein solcher fester Willen thut auch Noth und er ist die Vorbedingung, wenn Großes durchgeführt werden soll; es läßt auch nur allein dieser Willen das Gelingen zuversichtlich erhoffen. Der Initiative des Kaisers hat Berlin bereits sehr Vieles zu verdanken, wie ebenfalls in neuester Zeit Herr Präsident Kayser, der Chef der Thiergarten-Verwaltung es ausgesprochen hat, mit den Worten: „Die Verschönerung des Thiergartens ist geplant und wie auf so vielen Gebieten hat auch hierzu Seine Majestät den Anstoß gegeben". Eine Verschönerung Berlins durch zwei Monumentalbauten, wie sie die Neubauten für die K. Bibliothek und für die K. Akademieen der Künste und Wissenschaften auf diesen bevorzugten, einzig geeigneten Bauplätzen erwarten lassen, steht in absehbarer Zeit nicht wieder in Aussicht, — ebenso wenig die Möglichkeit, daß am Schloßplatz die unregelmäßigen Bauten aus der Jetztzeit und den früheren Jahrhunderten fallen, damit an deren Stelle ein Bauwerk erstehe, das sich dem Baustyl der Nachbargebäude anschließt. **Wenn irgend etwas, ist eine Neubebauung dieses Theiles im historischen Centrum von Berlin eine unabweisbare Forderung des Schönheitsempfindens; und es wird dieser Forderung nur entsprochen werden durch das machtvolle Eintreten Seiner Majestät!**

Führe ich dann zum Schluß noch die Worte an, die Herr Professor Bruno Schmitz, der hervorragende Künstler, welcher bei der diesjährigen Großen Berliner Künstlerausstellung den ersten Preis errungen hat, bedauernd ausspricht: **„Was uns Noth thut, ist der ordnende, architectonische, d. h. allgemein künstlerische Geist, der in großem Zuge, das Einzelne zum Ganzen gestaltet und erhebt,"** so ist eine Uebereinstimmung der Anschauungen der Herren Professoren Orth, Eberlein und Schmitz zu finden, die in der That überraschend ist, **weil sie nur allein von der Anregung und dem festen Willen des Kaisers ein wirklich schönes Berlin erhoffen.**

Diesen Ansichten huldigen wohl auch die Bewohner der Reichshauptstadt ohne Ausnahme. **Sie sind aber auch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Verlegung der K. Bibliothek nach außerhalb,** — abgesehen von der Unbequemlichkeit, welche den Benutzern derselben und in erster Reihe den Studenten erwachsen, weil Letztere die schönsten Tagesstunden in der Pferdebahn oder Stadtbahn zubringen müssen, um zu bestimmter Zeit in den Bibliotheksräumen zu Charlottenburg und in der Universität zu Berlin zu sein, — **große, wirthschaft-**

liche Nachtheile für die Berliner Gewerbetreibenden, namentlich im Quartier latin haben würde. Die Zimmervermiether, die Schneider, Schuhmacher, Barbiere und alle diejenigen, welche für des Leibes Nothdurft der 5000 Studenten zu sorgen haben, empfinden die Ferien schon sehr nachhaltig an ihrem Geldbeutel; um wieviel mehr erst ist die Befürchtung gerechtfertigt, daß durch die Verlegung der K. Bibliothek von Berlin Tausende von Existenzen geschädigt, wenn nicht gar zu Grunde gerichtet werden?

Erwägt man daher alle hier nachgewiesenen Nachtheile, welche eine Verlegung der K. Bibliothek nach außerhalb im Gefolge haben würde, sowie die Vortheile, wenn der geplante Neubau der K. Bibliothek in Berlin errichtet wird;

erwägt man ferner die von Seiner Majestät in Pietät hochgehaltenen traditionellen Erinnerungen an die großen Thaten der Hohenzollernfürsten und daß diese Pietät sich auch auf die Institute erstreckt, die Ahnen und Urahnen in Berlin errichtet und erweitert haben;

erwägt man endlich die landesväterlichen Gesinnungen Seiner Majestät für Berlin und seine Bewohner, — das große Interesse für Werke des Friedens und für die Fortschritte auf den Gebieten des Wissens, — die Bestrebungen für die Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter, durch Hebung der Industrie, des Handels und des Verkehrs,

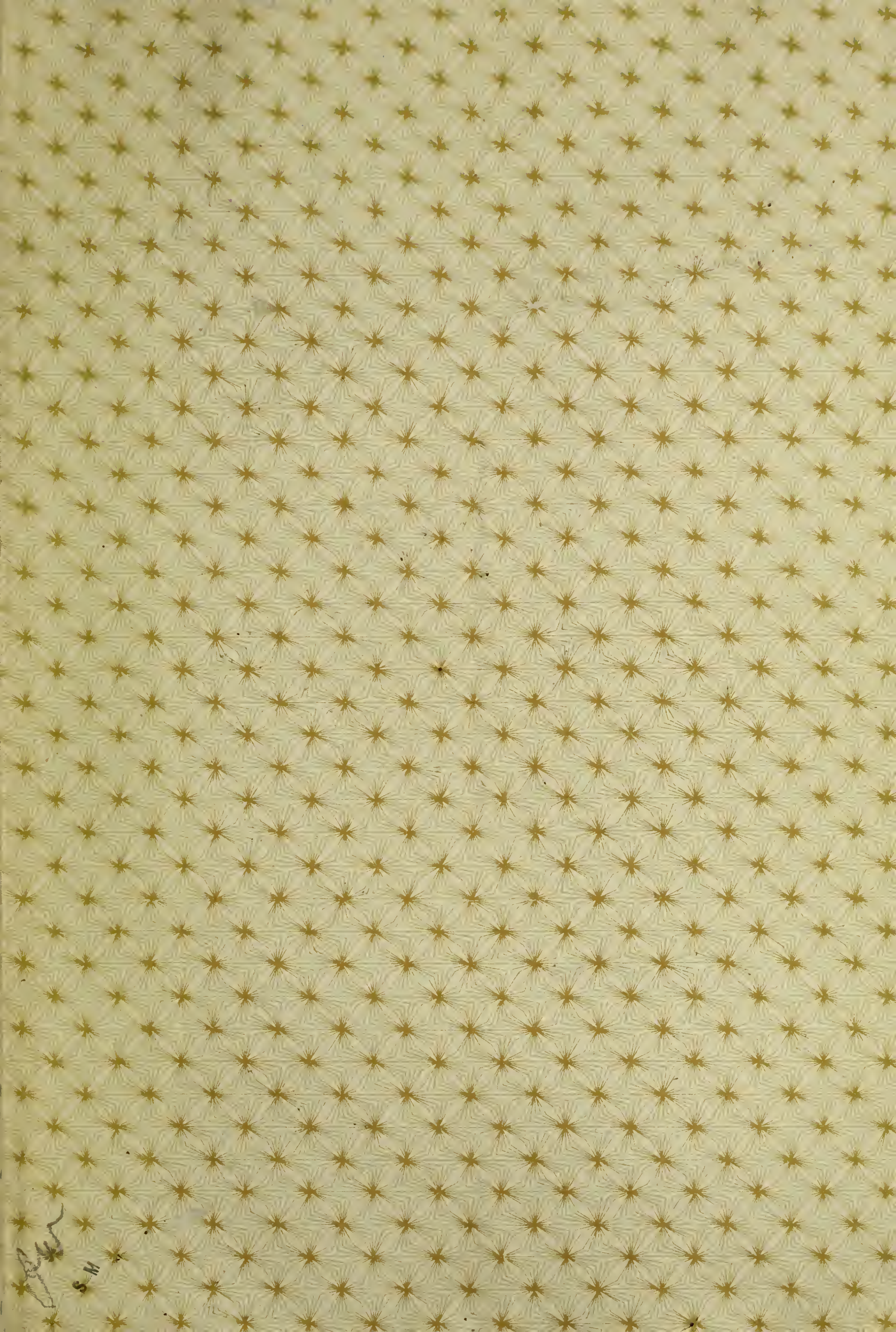
so erscheint die von der K. Staatsregierung geplante Verlegung der K. Bibliothek aus dem historischen Centrum von Berlin, als ein Vorschlag, dem Seine Majestät nie und nimmer zustimmen wird.

Und das ist unsere Hoffnung! Und das ist unsere Zuversicht!





Druck von Max Beyer, Berlin SW., Koch=Straße 11.




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 083358728